



**Antisemitismustagung  
am Sonntag, 24. September 2023,  
auf dem Schönblick**

Sehr geehrte Veranstalterinnen und Veranstalter,  
liebe Frau Staroselski, lieber Herr Dr. Blume, lieber Herr Mansur –  
sehr geehrte Damen und Herren,

das Thema dieser Tagung „Antisemitismus heute“ halte ich für elementar wichtig: Für uns als Kirche, aber  
ebenso für uns als Bürgerinnen und Bürger einer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft. Zwei  
Fragen halte ich dabei für wesentlich:

- 1. Was hat Antisemitismus heute mit uns als Christen zu tun?**
- 2. Wie wird über den Staat Israel in Kirche und Gesellschaft diskutiert?**

**Was hat Antisemitismus heute mit uns als Christen zu tun?**

Wie alle protestantischen Landeskirchen verdankt sich auch die württembergische Landeskirche der  
Reformation. Die Worte der Heiligen Schrift wurden neu gehört. Was der Gott, von dem die Bibel spricht, der  
Gott Israels uns als Christen zu sagen hat, wurde neu entdeckt. Dieser Impuls wirkt bis heute fort. Er leitet  
mein Denken, mein Reden und Tun – als Landesbischof und Christ. Und verweist uns als Kirche täglich auf  
das biblische Israel und auf unsere jüdischen Geschwister.

Antisemitismus ist Sünde. Judenhass untergräbt das Fundament, auf dem die Kirche gebaut ist: Wer Juden  
hasst, kann nicht Jesus, dem jüdischen Sohn Marias, treu sein. Wer Juden hasst, wendet sich gegen Gott  
selbst.

Aber genau diesen Hass, diese Feindschaft gegen Juden, hat es in der Geschichte der Kirche - auch meiner  
Kirche - oft gegeben! Lange Zeit meinten Christen, wenn sie die Juden verächtlich machten und als Feinde



des Evangeliums behandelten, wären sie gute Christen. Im Jahr des Reformationsjubiläums 2017 haben wir dieses dunkle Kapitel unserer Geschichte offen thematisiert und den Antisemitismus Luthers weder verschwiegen noch verharmlost. Als Bischof stehe ich in der Verantwortung: Ja, wir sind als evangelische Christen Erben auch dieser dunklen Seite unserer Tradition, die Juden schlecht gemacht und verfolgt hat!

Diese Wirkungsgeschichte ist noch nicht zu Ende – und deshalb ist es wichtig, einen Kongress wie diesen zu veranstalten. Wir sollten nicht vergessen, dass noch im 19. und 20. Jahrhundert Christen der Meinung waren, sie müssten, um Luthers Vermächtnis treu zu bleiben, Antisemiten sein! Doch ohne den Gott Israels kann ich nicht Christ sein! Deshalb bin ich der Überzeugung, dass wir nach diesen langen Irrwegen der Christenheit im Blick auf das jüdische Volk und die jüdische Religion die Mission der Jüdinnen und Juden einstellen müssen.

Wie wollen wir unseren jüdischen Partnern gegenüber auftreten, wenn wir sie nach wie vor entweder als Gegner des Evangeliums oder aber als unvollständig ansehen, solange sie nicht in Jesus den Messias erkennen?

Ich meine, wenn Jüdinnen und Juden Jesus nicht als Messias sehen und verstehen - egal ob orthodox oder säkular - sind sie in meinen Augen weder Gegner des Evangeliums, noch müssen wir ihnen dieses predigen, damit sie die Erfüllung ihres Judeseins finden. Sie sind und bleiben Gottes erwähltes Volk. Sie sind der Ölbaum und wir der aufgepfropfte wilde Ölweig (Römer 11,17ff).

Mein besonderer Dank gilt darum Ihnen, liebe Anna Staroselski, dass sie heute hier sind. Das ist in keiner Weise selbstverständlich und ich freue mich auf Ihren Impuls.

## **2. Die Rolle des Staates Israel in unserer kirchlichen und gesellschaftlichen Diskussion.**

Ich erlebe die Debatte darüber derzeit sehr polarisiert, ja regelrecht vergiftet.

Auf der einen Seite wird schnell und scharf Kritik an Israel geübt – ohne die Bereitschaft, die Situation des permanenten Ausnahmezustands dieses Staates zu sehen. Schnell werden dabei rote Linien überschritten und es werden uralte Bilder des Judenhasses aktualisiert. Der israelbezogene Antisemitismus kommt sowohl von links wie auch von rechts.



Auf der anderen Seite feiern Christen begeistert den Staat Israel, so wie er ist, als Station im endzeitlichen Heilsplan Gottes. Sie nehmen dabei überhaupt nicht wahr, dass die Mehrheit der Menschen in Israel die apokalyptischen Szenarien mit schrecklicher Gewalt und Kriegen entschieden ablehnt. Nur ganz wenige Beteiligte sehen eine solche Situation für sich und die eigenen Kinder als erstrebenswert an, weil sie angeblich im Plan Gottes unabdingbar sei.

Ich erkenne sowohl in der bedingungslosen Solidarität mit der Sache der Palästinenser als auch in der schranken- und kritiklosen Idealisierung der Militärmacht Israels zwei Formen der Verkennung jüdischen Lebens.

Den einen entgegne ich: Israel ist immer noch sowohl ein jüdischer Staat als auch ein demokratischer Staat aller seiner Bürgerinnen und Bürger. Dass es Tendenzen und schrille Stimmen gibt, die die Rechte des nichtjüdischen Teils der Bevölkerung beschneiden wollen, will ich nicht bestreiten. Doch es gibt hunderttausende Israelis, die fast täglich protestieren, weil sie in solchen Plänen die Gründungsidee des jüdischen Staates fundamental gefährdet sehen – nämlich zugleich jüdisch und demokratisch zu sein.

Den anderen entgegne ich: Ich weiß, dass viele jüdische und arabische Israelis (und von vielen Palästinensern weiß ich das ebenfalls) sehr unter den fortdauernden, sich teils auch verschärfenden Spannungen leiden. Allen Unvollkommenheiten und Fehlern zum Trotz wünschen sich viele Bürgerinnen und Bürger Israels nichts anderes als ein Leben in diesem Land im Frieden mit den Nachbarn!

Was ich oft in unseren Diskussionen vermisse, sind Stimmen, die sich für Mäßigung und Verständigung aussprechen. Die Israels Existenzrecht bejahen, diesen Staat als vollwertiges Mitglied der Völkergemeinschaft anerkennen – ohne die besonderen Herausforderungen und Gefährdungen, vor denen er steht, zu verschweigen und zu idealisieren.

Im Interesse der Bürgerinnen und Bürger Israels – Juden, Muslime, Christen und Säkulare oder Religionslose, Israelis oder Palästinenser – will ich denen widersprechen, die der Meinung sind, dass dieser Staat ein Messiasprojekt sei.



Sei es auf der Seite von Teilen der Siedlungsbewegung, die die Inbesitznahme des ganzen biblischen Landes Israel anstrebt. Sei es auf der Seite fundamentalistischer Christen, die in der Hoffnung auf die unmittelbar bevorstehende Wiederkunft Christi den Konflikt verschärfen.

Ich wünsche diesem Kongress, dass es gelingt, diese Fragen von den unterschiedlichen Standpunkten her zu diskutieren. Es wäre schön, wenn es gelingt, öfter mit dem Fragezeichen zu enden, als mit Ausrufezeichen Wahrheiten zu verkünden. Oft genug sind es ja gerade eigene Überzeugungen und Gewissheiten, die in der Diskussion in Frage gestellt werden.

**„Du sollst Gott lieben – und deinen Nächsten wie dich selbst“** – im Gespräch mit einem jüdischen Dialogpartner hat Jesus das als Weg zum Leben bejaht. Das ist eine absolut brauchbare Anweisung, die auch gegen Antisemitismus heute hilft – und wir können sie mit Juden und Muslimen teilen!